



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

134

Aus einer alten Kiste.

Originalbriefe,
Handschriften und Documente

aus dem Nachlasse eines
bekannten Mannes.

Wieder aufgefundenene Ergänzungen zur Würdigung vergan-
gener Zeiten und Personen.


Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann,
1853.

München (P. 1. 2.)

Aus einer alten Kiste.

Originalbriefe,
Handschriften und Documente
aus dem Nachlasse eines
bekannten Mannes.

(Wiederaufgefundene Ergänzungen zur Würdigung vergangener
Zeiten und Personen.)



Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1853.

Aus einer alten Kiste.

Vorwort und Einleitung.

Von Prof. Dr. Klendke.

In einer heitern Morgenstunde, welche mir einen Ausflug in die Vaterstadt und die Umgebung lieber Personen gewährte, kam die Rede, wie es dem Kreise wissenschaftlicher oder praktischer Männer nahe zu liegen pflegt, auf Literatur und Schriftstellerei — man gedachte der gegenwärtigen und vergangenen Autoren und deren Bücher, besprach das Streben der Jetztzeit, welches sich bemühet, die Reliquien berühmter Männer aus dem Staube ihres papiernen Nachlasses hervorzufuchen, und gelangte auf diesem Wege der ungezwungenen Unterhaltung endlich auch zu meinen eigenen Versuchen, ausgezeichnete Persönlichkeiten des vorigen Jahrhunderts in ihrer geistigen und weltlichen Erscheinung lebendig, anschaulich und wirksam zu machen vor dem Auge der Gegenwart. Man sprach von meinen literarhistorischen

Romanen „Lessing“ — „Herder“ — — „Adept zu Helmstädt.“ —

Der letztere Roman, eine aus Originalquellen und neuaufgefundenen Materialien geschöpfte, historische Dichtung, welche den einst weltberühmten, von Volksfagen und mysteriösen Traditionen umhüllten und vielfach zum Faust des achtzehnten Jahrhunderts ausgeschmückten Professor Veireis in seiner wirklichen Gestalt darstellen sollte, veranlaßte zu der Aeußerung, daß vielleicht noch mancher literarische Nachlaß von bekannten, öffentlichen Personen auf die Stunde einer zufälligen Schatzhebung warte und ein ältlicher hannöverischer Officier erinnerte dabei an den Freiherrn von Knigge, über dessen nachgelassene Scripturen ebenso wenig bekannt geworden sei, wie über die tieferen Gründe seiner öffentlichen Handlungen und Lebensschicksale. — Bekanntlich war der Freiherr Adolph, Friedrich, Franz, Ludwig von Knigge zu seiner Zeit ein vielgefeierter Schriftsteller, welcher als praktischer Philosoph, wenn auch nicht ganz frei von den Einflüssen seiner persönlichen Verhältnisse, doch eine große Weltkenntniß besaß und einen nicht geringen Grad von Darstellungsgabe, Witz, Scharfsinn und Auffassung, so wie ein Talent zum komischen Romane verrieth, welches seine Zeitgenossen willig anerkannten. Seine „Reise nach Braunschweig“ machte allgemeine Sensation, „sein Umgang mit Menschen“ war ein vielgelesenes, dem damaligen Zeitgeiste entsprechendes Buch, das freilich

unserem heutigen Klima des Geistes und Herzens wohl nicht mehr genügen könnte, da es, bei allem Reichtum an guten Einzelheiten und Klugheitslehren für das Leben, doch einem Macchiavellismus huldigt, der nur den eigenen Vortheil der klugen Umgangskunst lehrt und den Egoismus in gefällige und elegante Formen einhüllt; indem es dieser Klugheit weniger auf Stimmung und Eingebung des Herzens, als auf eine gewandte und formelle Sicherstellung und Wohlfahrt des eigenen Ich's in den Bogen der Gesellschaft ankommt. War ja damals die gesellschaftliche Form die Beherrscherin des Menschenverkehrs, und frug man seiner Zeit nicht nach Forderung, tieferem Rechte und Bedürfnisse der Gemüther, dessen Einmischung man anständiger Weise unterdrückte, um das Ich mit Umgangsklugheit zu waffnen. —

Solchen Reflexionen gab ich mich hin, als des Mannes Erwähnung geschah, dessen Hauptwerke hinter uns liegen. —

Ein weit größeres Interesse bietet der Nachwelt aber sein persönliches Leben dar; von lebhaftem Geiste, nervöser Constitution, unruhigem, sich selbst quälenden Temperamente, großer sensiblen Empfänglichkeit für Alles, was im Allgemeinen die Zeit, in Literatur und öffentlichen Zuständen, oder insbesondere seine eigene Person berührte, war er nicht nur in nähern und entferntern Beziehungen zu den bedeutendsten Trägern der Ideen gerathen, sondern selbst oft mit san-

guinischem Eifer und Hoffen an die Fronte geistiger Bewegungen getreten. Sein ganzes Leben war von dem Zuge einer inneren, auf Weltverbesserung sinnenden Unruhe bezeichnet. —

— „Man kennt sein äußeres Leben sehr wohl“ — nahm ein Freund das Wort — „aber über die Motive vieler öffentlicher Schicksale und der auf Handeln und Schrift einfließenden persönlichen Stimmungen in ihm selbst und in Anderen weiß man merkwürdigerweise wenig oder gar nichts, weil sein Nachlaß nicht aufgefunden werden konnte, obgleich, wie behauptet wird, er zeitlebens, mit einer gewissen Pietät gegen das Urtheil der Nachwelt, seine schriftlichen Archive gesammelt und geordnet haben soll.“

Der Officier, welcher das Gespräch auf Knigge geleitet hatte, lächelte bedeutsam.

— „So viel ich weiß“ — fuhr der Freund fort — „hat man, zum Zwecke einer neuen Ausgabe seiner Schriften, zu verschiedenen Zeiten Recherchen veranstaltet, um über das Schicksal des literarischen Nachlasses irgend eine Auskunft zu erlangen, aber immer ohne Erfolg.“ —

— „So?“ — versetzte der Officier — „hätte ich das gewußt, so würde ich vielleicht glücklicher im Nachsuchen gewesen sein. Doch, wer konnte bei mir dergleichen ahnen.“ —

— „Bei Ihnen?“ — fragte ich verwundert und sah mir den Officier darauf näher an.

— „Da Sie so viel mit den literarischen Männern des vorigen Jahrhunderts zu thun haben und, mit einer deutlichen Vorliebe für jene Zeit deutscher Geistesentwicklung, dort den Schauplatz Ihrer literarhistorischen Romane fanden, so habe ich an Sie gedacht als ich diesen Brief beisteckte.“ — Bei diesen Worten zog der Officier ein vergilbtes Blatt Papier aus der Tasche und überreichte es mir unter geheimnißvollem Lächeln.

Mit Neugier überflog ich die Zeilen und blickte nach der Unterschrift. Es war ein französisch geschriebener Brief des berühmten De Luc in Windsor an den Freiherrn von Knigge.

— „Woher kommt er?“ — fragten mein Freund und ich zu gleicher Zeit.

— „Aus einer alten Kiste“ — war die Antwort des Officiers.

— „Wunderbar — sollte dieser verschlossene Sarg vielleicht noch mehr literarische Schätze, etwa gar den für verloren gehaltenen Nachlaß Knigge's enthalten?“ —

Der Officier nickte und zog zwei andere, von Alter, Staub und dumpfer vieljähriger Lagerung mürbe und gelb gewordener Papiere hervor. — — „Hier können Sie Knigge's eigene Handschrift kennen lernen“ — sprach er — „Sie sehen zugleich daraus, daß es nicht in der Intention oder Ahnung des Mannes gelegen hat, wenn seine Papiere heute nach sechs- und funfzigjähriger Verschollenheit zum ersten Male an das Tages-

licht und in die Hände eines literarischen Mannes gelangen.“—

Eine neue, größere Verwunderung bemächtigte sich der Anwesenden, als wir die zuletzt empfangenen Papiere betrachteten. Sie enthielten eine von Knigge eigenhändig geschriebene testamentarische Verfügung, in welcher nicht nur Alles, was er anonym in Zeitblättern und selbstständigen Büchern herausgegeben hatte, nach Zeitfolge und Vertlichkeit zusammengestellt, sondern auch mit bestimmten Worten über Herausgabe und Nutz- anwendung seines literarischen Nachlasses verfügt worden war.

— „Diese Reliquien“ — rief ich erstaunt aus — „müssen Sie mir überlassen — aber wo sind die Schriften, deren der Verstorbene hier gedenkt und an deren einstiger Veröffentlichung er bei Lebzeiten mit Eifer und besonderer Liebe gedacht zu haben scheint?“ —

— „In der alten Kiste“ — antwortete der Officier. — „Doch wären Sie geneigt, diesen alten literarischen Sarg, dessen Oeffnung ich gern einem Andern überlasse, mit allem seinen Brutto = Inhalte als Eigenthum zu erwerben?“ —

Ich zeigte mich sogleich bereit dazu.

„Gut, Sie sollen die alte Kiste haben“ — versetzte der Officier — „ich gestehe Ihnen ein, diese, der Kiste oberflächlich entnommenen Papiere für Sie beigesteckt zu haben, da ich wußte, daß ich Sie hier treffen würde — behalten Sie diese Papiere, ich schenke

sie Ihnen — die alte Kiste soll gelegentlich nachfolgen, da ich sie nicht mehr in der Polsterkammer aufbewahren mag und keinen Gebrauch davon machen kann. Ich weiß überhaupt nicht, was Alles darin ist und ob die Mäuse nicht längst die besten Gedanken und berühmtesten Brief=Unterschriften wegenagt haben.“ —

Ich acceptirte das unerwartete Geschenk mit Dank. — „Klären Sie mich auf“ — bat ich — „wie gelangte die alte Kiste mit seinem Inhalte in Ihren Besitz?“ — Wie war es möglich, daß die von Buchhändlern, Schriftstellern und späteren Verwandten des Freiherrn veranstalteten Recherchen nach dessen literarischen Nachlasse niemals auf die Spur von der Existenz dieser alten Kiste geleitet haben?“ —

— „Sie fragen mich zu viel“ — erwiderte der Officier — „Der Besitz der Kiste schreibt sich von meinen Jünglingsjahren her — zarte, nicht mitzutheilende Verhältnisse machten mich zum Aufbewahrer und zum Eigenthümer der Kiste — Jahre und Feldzüge, weite Entfernung, neue Zeiten und Vergessenheit ließen mich nicht wieder daran denken; von den Recherchen, die mich hätten wieder daran erinnern können, erfuhr ich nichts — die Kiste war verschollen, sie lagerte unbeachtet in einer Kumpelkammer — erst kürzlich und zufällig stieß sie mir wieder auf, ich griff blindlings diese Papiere heraus, um sie Ihnen zu zeigen, wie gesagt, den weiteren Inhalt kenne ich nicht oder er ist meinem Gedächtnisse entschwunden.“ —

Nach dieser Morgenunterredung war beinahe ein Jahr verflossen; ich hatte den gefälligen Officier nicht wieder gesehen und sein Wohnort, den er auf ein Gut im Nachbarstaate zu verlegen gesonnen war, blieb mir unbekannt. Plötzlich aber, und als ich schon im Stillen auf den literarischen Schatz resignirt hatte, traf die alte Kiste, grau, roh, vernagelt, mit Spinnewebe und den Spuren des Mäusefraßes gezeichnet, durch Vermittlung einer dritten Person bei mir ein. Mit Neugier schritt ich sogleich zur Erbrechung derselben und ich gestehe, daß ich die vor heute und fünfzig Jahren hier, sichtlich mit eiliger Hand eingepackten Papiere eines vielgenannten und einst in den siebenziger bis neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts berühmten Verstorbenern, mit feierlichem Gefühle berührte und an das Tageslicht zog. Lag doch hier das geistige Material eines längst vermoderten Mannes vor mir, der nicht nur durch seine Schriftstellerfeder, sondern auch durch seine öffentliche Stellung zum Illuminatenorden, und zu vielen berühmten Persönlichkeiten, so wie durch seine Lebensschicksale selbst, keine untergeordnete Rolle gespielt hatte; — mußte ich doch mit jedem neuen Griff in die alte Kiste gewärtig sein, die Handschriften berühmter Männer, Documente und Aufklärungen über manche unerklärt gebliebene Handlung und Schicksale Knigge's an das Licht zu ziehen, zumal so viele Motive seines öffentlichen Wirkens und Lebens noch unbekannt geblieben, seine freundlichen und feindseligen Verhältnisse zu

anderen Autoritäten nicht immer enträthselte, seine Anklagen und die ihm selbst zur Last gelegten Beschuldigungen nicht literarisch aufgeklärt worden sind. Man nannte ihn einen unruhigen Geist, der vor seiner eigenen Temperamentshige nicht zum friedlichen Lebensgenusse kommen konnte; man rühmte seine Uneigennützigkeit, seine aufopfernde Menschenliebe, er selbst klagte oft über Undank, Verkennung und Anfeindung — man erklärte sich seine Unstätigkeit in Amt und Wohnort mit der Unfügbarkeit und Reizbarkeit seines eigenen Wesens, man verwunderte sich, wie er, ein Schriftsteller kluger Lebenskunst, sich selbst so oft in Personen hatte irren und das eigene Temperament nicht beherrschen können — darüber hoffte ich, in der alten Kiste die aufklärenden Belege zu finden.

Die biographischen Nachrichten, welche unsere Literaturgeschichte über Knigge aufbewahrt hat, sind in hohem Grade dürftig; — man weiß nur, daß er am 16. October 1752 zu Bredenbeck, dem väterlichen Stammgute bei Hannover, geboren, daselbst bis zum vierzehnten Jahre mit aller Sorgfalt der vornehmen Welt erzogen und dann mit seinem Vater längere Zeit auf Reisen gegangen ist; daß er ferner nach dem Tode seines Vaters durch Privatunterricht für den Besuch einer Universität vorbereitet wurde und als Studiosus juris im Jahre 1769 die Universität Göttingen bezog. Anno 1772 nahm er bei der hannoverschen Kriegs- und Domainenkammer die Stelle eines Hofjunkers und Assessors

an, sah er sich aber, in Folge der von der väterlichen Wirthschaft und Vermögensverwaltung verursachten großen Zerrüttung seiner Güter, gezwungen, sein Amt aufzugeben und sich zur persönlichen Aufsicht auf sein Gut Bredenbeck zurückzuziehen. Doch verweilte er hier nur fünf Jahre, trat 1777 als Kammerherr in Weimarsche Dienste, unternahm in dieser Eigenschaft mehre Geschäftsreisen, lebte dann mit seiner Familie zuerst als Privatmann in Hanau, zog darauf 1780 nach Frankfurt am Main, wo er namentlich als Mitglied des Illuminatenordens sehr thätig war und sich dadurch viele Unannehmlichkeiten bereitete. Im Jahre 1783 wählte er Heidelberg zum Wohnorte, lebte daselbst bis 1790, wo er nach Bremen übersiedelte und als hannöverscher Oberhauptmann, wie als Scholarch der Domschule eine Anstellung fand, bis er im Jahre 1796 daselbst, am 6. Mai starb.

Die Eröffnung der alten Kiste konnte dies dürstige literarische Skelet einer Biographie in allen seinen Lücken ausfüllen, das erkannte ich bei der ersten Aufnahme und Durchsicht der zunächst oben liegenden Papiere. Es erfüllte mich dieser Anblick mit demselben Gefühle, als ob ich den Sarg eines Todten öffnete, dessen Züge des Lebens noch erkennbar geblieben waren.

Hier lagen staubbedeckt, vergilbt und von Mäusen theilweise angenagt, die handschriftlichen, geistigen Ueberreste des Mannes, dessen Lieblingsgedanke eine posthume Veröffentlichung dieser Schriften gewesen war, wie

er selbst in seiner testamentarischen Verfügung ausspricht und der, obgleich nach seinem Tode eine fremde Hand alle diese Scripturen mit unverkennbarer Eile in diese Kiste geworfen zu haben schien, doch sämtliche Papiere eigenhändig und auf die Pietät der Nachwelt hoffend, für die gewünschte spätere Herausgabe wohlgeordnet hatte. Alle zusammenhängenden und in engerer Beziehung zu einander stehenden Schriften und Briefe waren in Umschlägen und Mappen sortirt und auf jede derselben eigenhändig die Gattung und Brauchbarkeit für die künftige Veröffentlichung, richtige Beurtheilung und Auffassung seines Lebens und Wirkens, seines Handelns und Schicksals bezeichnet.

Da lagen in der alten Kiste Schriftbündel mit der Aufschrift: „Materialien für meine künftigen Biographen“ — oder mit der Notiz: „Belege und Akten zum Beweise, daß ich nicht unnütz für Andere gelebt habe“ — — da kamen voluminöse Mappen an das Tageslicht, worauf die Worte standen: „Data zu meinem Streben und meinen Bewerbungen“ — oder: „Briefe nebst Schriften, die ich anonym schrieb“ — und überall wies die Anordnung auf den treu gepflegten Lieblingsgedanken des Verstorbenen hin, daß er nach seinem Tode richtig gewürdigt zu sein und seine ungedruckten oder zerstreuten, anonymen Schriften gesammelt und veröffentlicht zu sehen wünschte.

Leider muß die Jetztzeit dem Verstorbenen die volle
Aus einer alten Kiste.

Gewährung dieses Wunsches versagen, denn die sechs- und fünfzig Jahre, welche dazwischen liegen, haben das Interesse an den Knigge'schen Schriften bei der Mehrzahl der Lebenden verwischt — anders wäre es gewesen, wenn jene nachgelassenen Schriften nicht die gewaltsame Einsargung in diese alte Kiste erlitten hätten und im Anfange unseres Jahrhunderts erschienen wären, da hätten sie Sensation, Aufregung und weitgreifende Unruhe hervorgerufen, da die Personen, welche durch jene Schriften angenehm oder verwundend berührt werden, noch zum größten Theile lebten und dem damaligen Zeitgeiste unterworfen waren.

Es gibt aber im Leben eines berühmten oder bekannten Mannes gewisse Documente, briefliche und handschriftliche Altstücke, welche für alle Zeiten ihre Bedeutung behalten und das Interesse an Person oder Sache nicht erkalten lassen, indem sie den Charakter schärfer hervorheben, Aufschlüsse über öffentliche Zustände der äußeren und inneren Angelegenheiten einer begrabenen Generation darbieten, Verhältnisse der Personen und Handlungen zu einander aufklären und das spätere, literarhistorische Urtheil über den Werth des Menschen, seiner Schriften und seiner Umgebung ratificiren. Und nur an solchen Inhalt der alten Kiste werde ich mich in diesen Mittheilungen halten und denselben diesem Buche einverleiben, das man als ein literarisches Denkmal Knigge's betrachten wolle.

Außer den zahlreichen, noch ungedruckten Manu-

scripten und den von Knigge eigenhändig abgeschrieben, in Zeitschriften, namentlich Nicolai's allgemeiner Bibliothek, erschienenen Kritiken und Aufsätzen, finden sich aber die bemerkenswerthen Akten des damals in weiten Kreisen mit lebhaftestem Interesse verfolgten Injurienprozesses mit dem Hofrath, Ritter von Zimmermann vor, die ein aufklärendes Licht auf die betreffenden Persönlichkeiten und Zustände der Zeit werfen; ferner die Aktenstücke, welche sich auf die Lebensschicksale Knigge's selbst beziehen und Vieles enthüllen, was in den äußeren Ereignissen seines Strebens und Ringens oft als Handlungen eines unruhigen Geistes erschienen und beurtheilt worden sind. Die Gelegenheitschriften lassen uns in sein Privatleben und sein Verhältniß zur Gesellschaft blicken, während eine große Zahl von Briefen, sowohl von Schiller, Lavater, Klopstock, de Luc, Schlegel, Bürger, Großmann, Schröder, Unzer, Michaelis, Nicolai, Reimarus u. als auch von Staatsmännern und schlichten Privatleuten, nicht nur seine wahren Beziehungen zu den hervorragenden Geistern seiner Zeit, sondern auch die Menschenliebe und vorherrschende Dienstfertigkeit verrathen, womit er, der selbst nicht in glänzenden Verhältnissen lebte, in Nähe und Ferne Helfer, Fürsprecher, Freund und Opferspender war.

Einen interessanten Theil dieser Briefe bilden die freimaurerischen — namentlich von Schröder

und Bode — und die Illuminaten=Correspondenz, letztere namentlich dadurch, daß die dem Orden angehörigen Personen, die einen geheimen Bundes- und Brudernamen führten und ihren wahren, bürgerlichen Namen der Deffentlichkeit entzogen, hier vor dem Eingeweihten und Mitbruder Knigge ihr Geheimniß fallen ließen und die Larve vom Antlige nahmen. So hat mir diese alte Kiste denn verrathen, welche Personen eigentlich hinter den, einst eine geheime Auctorität bergenden Illuminaten=namen: Hercules, Friedericus a Stella, Polari, Agestilus, Paracelsus, Dvid, Haephestion, Cato, Syracus, Philo, Propertius, Camillus u. versteckt waren. Ich fühle mich nicht berufen, derartige Geheimnisse, deren Bedeutung, mit sammt dem ganzen Illuminaten- und Freimaurerthume des vorigen Jahrhunderts, ohnehin für unsere Jetztwelt völlig gleichgültig geworden ist, zu verrathen und betrachte diese Briefe nur als Curiosa einer in Sturm und Drang auf Weltverbesserung sinnenden, aber leidenschaftlich ausschweifenden und in Selbsttäuschung untergegangenen Zeitperiode unseres deutschen Culturlebens.

Ein rührendes Lebensbild der Vater- und Gattenliebe, der Familiensorge und des fast fieberhaften Strebens, die Form, welche damals die Welt beherrschte, als Menschenkenner und Aristokrat zu erfüllen, liefern die Briefe, welche Knigge an seine Frau und Tochter geschrieben hat und in großer Zahl in dieser

alten Kiste eingefargt wurden. — Hier — in diesem Briefblättchen, liegt noch, von seiner Hand in glücklicher Stunde gebrochen, eine welke Blume, oder ein tricolors Band mit der feurigen Bemerkung, dasselbe am Jahresfeste der französischen Revolution in großer Gesellschaft zu Hamburg getragen zu haben — jener Brief enthält bittere Klagen über seinen eigenen Mangel, Lehren der Erziehung und eine fast eifersüchtige stets mäkkelnde und unzufriedene Kritik der Handlungen seiner jugendlichen Tochter, die er gern zum sichtbaren Ideale seiner Ansicht von formeller Menschenbildung verwirklicht gesehen hätte und deren natürliche Jugend er deßhalb quälte und ängstigte; ein anderer Brief ergießt sich dagegen in herzlicher Vaterliebe oder in edlen Trostworten für ein um ihn besorgtes oder trauerndes Herz — während wieder ein anderer Brief einem Commentare zu seinem Werke über den Umgang mit Menschen gleicht und, in subjektiver Unmittelbarkeit, Ansichten, Erfahrungen und Täuschungen ausdrückt.

Die in der alten Kiste aufgefundenen Documente, welche Knigge mit der schriftlichen Bemerkung hinterließ, daß sie seinen spätern Biographen als Material und Beweis für die moralische und ehrenhafte Tendenz seiner Ansichten, Handlungen und Bestrebungen dienen sollten, werde ich, soweit Discretion und Verzäbrung es gestatten, in denjenigen Aktenstücken und brieflichen Commentaren hier veröffentlichen, worin uns Knigge als ringender Mensch, als Diener des Staates, als

Familienhaupt und Menschenfreund begegnet, und zugleich die Personen in das Licht objektiver Beurtheilung treten, welche ihn entweder achteten oder verkannten, und auf seine Stimmung und Schicksale nicht ohne Einfluß geblieben sind.

Daß er, trotz seiner öffentlichen Stellung als vielgelesener Schriftsteller, als Glied einer höheren, gesellschaftlichen Standes-Sphäre, als Freund vieler angesehenen Männer und selbst als Beamter ein Mann von Einfluß, der vielen Anderen aus dem Adels- und Bürgerstande hohe und niedere Ämter vermitteln half — dennoch selbst Sorge um seinen Lebensunterhalt gehabt hat, liegt in zwei Ursachen begründet, von denen die eine bekannt ist, die zweite aber recht überzeugend aus den zahlreichen Briefen hervorleuchtet, welche in der alten Kiste aufgehäuft lagen. Dieser zweite Grund seiner öfteren Verlegenheit machte seinem Herzen große Ehre, denn Hunderte von Briefen hilfsbedürftiger Personen hat er hinterlassen, worin ihm für Unterstützungen der heftigste Dank von Fremden, Freunden, Gelehrten, Künstlern, Wittwen und Waisen gezollt wird.

Aus den Schriften und Briefen, welche vornehmlich eine literarische Bedeutung haben und hier mitgetheilt werden sollen, wird man aber auch erkennen, wie der Einfluß seiner persönlichen Verhältnisse sich in seinen literarischen Leistungen geltend machte und er niemals ganz frei davon wurde, was spätere Kritiker seiner Schriften an ihm tadelten, aber in einem weit milderen

Lichte erscheint, wenn man Einsicht davon genommen hat, wie das Leben und dessen Verhältnisse, einem stürmischen Meere gleich, seine Wogen über dem Fortstrebenden zusammenschlugen und er eigentlich immer auf bewegtem Boden und mit unruhigem Gemüthe die Feder geführt hat. Diese eigene Unruhe, reizbare Kränklichkeit und vorherrschende Sensibilität seiner Seele giebt sich auch in seinen Privatbriefen kund, von denen ich solche mittheilen werde, welche zum Belege dieser Behauptung und zur richtigen Beurtheilung seiner Stimmungen dienen können.

Schließlich mache ich noch Handschriften-sammlern die Notiz, daß sich in der alten Kiste viele Autographen befinden, welche eher eine Stelle in einer Sammlung, als in diesem Buche zu erhalten verdienen.

II.

Das literarische Testament.



In diesen Bänden habe ich meine sämtlichen Schriften zusammenbinden lassen. Noch nicht gedruckte, doch fertig gewordene Aufsätze, fliegende Blätter und einzelne, in periodische Blätter eingerückte Abhandlungen befinden sich in meinem Schreibtische, in einem Paquete mit der Aufschrift: Zum Drucke fertig liegende Manuscripte. — Daselbst sind auch meine musikalischen Compositionen. Ich will bei meinen Lebzeiten keine Sammlung meiner sämtlichen Werke herausgeben, wohl aber, wenn ich Muße, Laune und Gesundheit behalte, nach und nach zu kleinen Zusätzen, Verbesserungen und Ausfeilungen die Hand anlegen. Wenn ich dann sterbe, so kann vermuthlich, durch die Herausgabe meiner Schriften, für meine Tochter ein Capitalchen gewonnen werden. Viele Menschen haben gern gelesen, was ich geschrieben habe. Meine Schicksale haben Aufsehen und Interesse erweckt. Ich habe viele zerstreute

Freunde und werde deren wahrscheinlich noch mehre haben, wenn ich nicht mehr lebe. Es müßte also nach meinem Tode der Vormund meiner Tochter dafür sorgen, daß ein guter Schriftsteller, der mein Freund wäre, etwa Unzer, Cramer, Schröder oder Niccolai*) eine Subscription zur Herausgabe meiner sämtlichen Werke eröffnete. In der Ankündigung müßte dem Publika an's Herz gelegt werden, daß hier weniger von einem Gewinnst für die Literatur, als von einer Wohlthat, die man der auf himmelschreiende Art gedrückten Familie eines guten, unglücklichen Mannes erwiese, die Rede sei. Lebte Großmann noch, so wird der treulich helfen. Das Werk müßte auf Kosten meiner Tochter gedruckt werden. Voran käme etwa mein Bildniß von Gans gestochen, wie es vor dem Jahrbuche für die Menschheit steht; dann ein Auszug aus meiner Lebensgeschichte, nach Anleitung meiner Tagebücher, wie ich in meinem Testamente verordnet habe. Dann unter meinen jugendlichen Arbeiten wohl nichts, als das allgemeine System für das Volk; dann meine Romane nach der Reihe; dann Alles, was ich über geheime Verbindungen geschrieben habe, mit Ausschließung der unbedeutenden Uebersetzungen. Dann andere Werke, als: über den Umgang mit

*) Die Namen Campe, Trapp und Favater sind im Originale mit anderer Dinte, also in späterer Zeit angestrichen. Anmerk. d. Herausgebers.

Menschen, dann dramatische und dramaturgische Schriften, dann Predigten, dann die kleinen Schriften und die Aufsätze in dem Journale aus Ueßstädt zc. nach Fächern geordnet, als: Gedichte über Erziehung, philosophische Abhandlungen, Satyren und Schilderungen, über Musik u. s. w. Endlich die besten unter meinen musikalischen Compositionen, als: Lieder, Clavier-solo's zc. — Die Ausgabe könnte so eingerichtet werden, daß auch jedes Werk einzeln verkauft würde. Für die Ankündigung aber müßte früh gesorgt werden, damit nicht etwa ein gewinnsüchtiger Buchhändler zuvorkäme. Da ich auch alle meine, für die allgemeine deutsche Bibliothek verfertigten Recensionen aufgehoben habe, so wären aus diesen solche, die allgemeine Gegenstände der schönen Wissenschaften und Künste betreffen, nicht unnütz und auszuziehen. Alles muß durchaus revidirt werden. — Mein Freund Weber übernimmt wohl die Auswahl und Correctur meiner musikalischen Werke.

Bei meinen Romanen bitte ich vorzüglich die Vorrede zu dem dritten Theile von Mildeburg zu beherzigen. Sie ist mit Vernunft geschrieben und erläutert meine Zwecke.

Ich mache gegen keinen redlichen Menschen ein Geheimniß aus dem, was ich geschrieben habe und leugne nie ein Wort von dem ab, was aus meinem Munde oder meiner Feder gekommen ist; allein da doch in un-

seren Zeiten ein unnöthiges und ungefordertes Geständniß von der Art leicht Verdruß bringen kann, so ersuche ich, mit diesem Verzeichnisse vorsichtig umzugehen.

Ueber ein Paar Bände jugendlicher Versuche schweige ich. Sie haben keinen Werth und hätten füglich ungedruckt bleiben können.

Romane.

Der Roman meines Lebens in 4 Theilen. Die 3. Auflage ist 1783 herausgekommen. Es ist ein rhapsodisches Werk, ohne Einheit des Plans. Einzelne Stellen verrathen Anlage, aber das Ganze ist der guten Aufnahme unwerth, die ihm zu Theil geworden ist.

Geschichte Peter Clausens, in 3 Theilen. Die 2. Auflage ist 1794 gedruckt. Ich besitze eine französische, englische und holländische Uebersetzung davon. Die Letztere ist die beste.

Geschichte Ludwigs von Seelberg, in 3 Theilen. Frankfurt bei Andrea 1787.

Geschichte des armen Herrn von Mildeburg, in 3 Theilen. Hannover, bei Schmidt, 1789.

Das Zauberschloß, oder Geschichte des Grafen Lungor. Hannover, bei Ritscher, 1791.

Die Reise nach Braunschweig, ein komischer Roman. 2. Aufl. Hannover, bei Ritscher, 1794.

Geschichte des Amtmanns Gutmann.
Hannover, bei Ritscher, 1794.

Alle diese Romane sind in das Holländische übersetzt, wie fast alle meine Schriften.

**Moralische, philosophische und politische
Schriften.**

Sechs Predigten gegen Despotismus.
Frankfurt, bei Andreaä, 1783. Sind in das Italiensche übersetzt.

Sechs Predigten über Demuth. Heidelberg, bei Pfähler, 1783.

Sechs Predigten über Trost im Leiden.
Frankfurt, bei Andreaä, 1788.

Ueber den Umgang mit Menschen in 3 Theilen. Fünfte Auflage. Hannover, bei Ritscher, 1796. Von den Uebersetzungen dieses Werkes scheint mir die dänische des Herrn Faber die beste.

Ueber Eigennutz und Undank. Leipzig, bei Jacobäer. 1796.

Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, in 2 Theilen. Göttingen, bei Dieterich. 1791.

Politisches Glaubensbekenntniß von Joseph von Wurmbbrand. Hannover, bei Helwing, 1792.

Rückblicke auf den Krieg. Copenhagen, 1795.

Manifest einer nicht geheimen Verbindung. Wien, 1795.

Beitrag zur neuesten Geschichte des
Freimaurer=Ordens. 1786.

Ueber Jesuiten, Freimaurer u. 1781.

Philo's Erklärung, seine Verbindung
u. betreffend. Hannover, bei Ritscher, 1788.

Auszug eines Briefes, die Illuminaten
betreffend. Leipzig, bei Schäfer, 1794.

Neueste Beiträge zur Geschichte der Je-
suiten. Hamburg, 1781.

Brief eines Reisenden, Jesuiten=Gift
u. betreffend. Amsterdam, 1781.

Maria zu Dorfen u. über Jesuiten. 1782.

Satirische Schriften.

Des seligen Schaafkopf's Papiere. Bres-
lau, 1792.

Ueber Friedrich Wilhelm, von Maynard
Kosenmacher. 1788.

Reise nach Friglar, von Spießglas. 1794.

Vermischte Schriften.

Journale aus Ueffstädt. 3 Stücke, 1785
— 86.

Briefe auf einer Reise aus Lothringen.
Hannover, bei Ritscher. 1793.

Ueber Schriftsteller und Schriftstellerei.
Hannover, bei Ritscher. 1793.

Ueber den Büchernachdruck. Hamburg, bei Hoffmann. 1792.

Eine Deduction für den Kaufmann De-lius contra Heymann und Tolle. Bremen. 1796.

Theatralische Schriften.

Sammlung ausländischer Schauspiele. 2 Theile. Heidelberg, bei Pfähler. 1784—85.

Dramaturgische Blätter. 3 Quartale; Hannover, bei Ritscher. 1788—89.

Von musikalischen Compositionen habe ich nichts herausgegeben, als sechs schlechte Clavier= Solo's.

Uebersetzungen.

Abhandlung über die allgemeine Zusammenkunft der Freimaurer. 1784.

Versuch über Freimaurerei; aus dem Französischen. 2 Bände. 1785.

Ueber das gesellschaftliche Leben; aus dem Holländischen. Hannover, bei Ritscher. 1790.

Fortsetzung von Rousseau's Bekenntnissen; 2 Theile, Berlin von Unger. 1790.

Berchtoldt's Anweisung für Reisende; aus dem Englischen. Braunschweig, 1791.

Antrehan, von der Pest, mit einer Vorrede von Reimaruss, Hamburg, bei Bachmann. 1794.

Aus einer alten Kiste.

Zwei Opern: „le nozze di Figaro“ und „il talismano“ aus dem Italienischen. 1788 — 89.

Ueber den Ursprung des Despotismus; aus dem Französischen. 1794.

Zerstreute Aufsätze.

Verschiedene theatralische Aufsätze von mir stehen in einem Journal, das der Professor Klein in Mannheim herausgab.

Pädagogische Aufsätze in dem Jahrbuche für die Menschheit. Im „Schleswig'schen Journal“ und im „Genius der Zeit“ sind meine Aufsätze mit A. unterzeichnet.

Seit 1779 arbeite ich ununterbrochen an der allgemeinen deutschen Bibliothek. Meine Zeichen sind: G. Dr. Sz. Stg. Eg. Pl. (Abwechselnd.)

Mein Vater hat geschrieben:

Dissertatio inauguralis de natura et indole castrorum in Germania; Gottingae 1747.

Commentatio academica de habitu religionis ad gentas. 1745.

Meine Tochter hat geschrieben:

Versuch einer Logik für Frauenzimmer. Swift's Leben; aus dem Englischen übersetzt.

III.

Originalbriefe an Knigge,
vermischten Inhalts.

2.

Göttingen, den 27. Mai 1790.

Das ist zwar ganz gut, vielgeliebter Herr, daß Sie aus des Priesters Johannes Lande zurückgekommen sind und nun Glückwünsche annehmen können, allein andere Leute möchten nun auch erst mit dem Sackel angekommen sein, wenn ein gedeihlicher Handel zu Stande kommen soll. Freund Dieterich*) wird zwar in dieser Woche alle Tage von Leipzig zurück erwartet, allein zwei Stunden vor Abgang der Post, da ich dies schreibe, ist er noch nicht eingetroffen. Er scheint noch in Gotha herumzujunkern.

Mir soll es ungemeines Vergnügen machen, ihm sogleich bei seiner Ankunft mit meinem Creditiv in den Weg zu treten und das Geschäft wo möglich in der ersten Audienz zu Stande zu bringen. Wenn es ihm nicht entweder im Kopfe oder im Beutel fehlt, so denke ich, wird er ohne viel Federlesens frisch einschlagen. Sie dürfen baldmöglichster Nachricht deshalb entgegen sehen.

Ich habe in den verwichenen Osterferien eine anmuthige Reise durch die Pfalz in's Württembergische gemacht, um zur Geschichte unseres Parnassus eine Anekdote beizutragen, die ganz originell und einzig in ihrer Art ist, seit Palmen, Lorbeeren und Eichen grünen.

*) Buchhändler in Göttingen.

Ein Schwabenmädcl, verliebt in meine Poetereien und durch einen natürlichen Uebergang auch in mich, hat in poetischem Scherz um mich angehalten und ich — heirathe das Mädcl in schlichtem, prosaischem Ernste. Künftigen Michaelis hole ich sie heim. Haben Sie dann etwas nach Heidelberg zu bestellen? Beim Anblicke jener romantischen Gegenden gedachte ich Ihrer sehr oft und lebhaft. Wie war es Ihnen möglich, sich von da loszureißen?

Wie viel Quadratschuh Manuscript hat Freund K. sich zum täglichen Pensum vorgesetzt? — Unsere Schreibgeschäfte rücken jetzt kaum nach Zollen und Linien fort, denn wir trinken Molken und

Der Löwenzahn, den Friedrich genommen,
Steht uns'rer Schwachheit trefflich an. —

Daher fällt auch, trotz aller Narren- und Blaudersucht unser Brieflein so diminutivisch aus.

Wir schließen mit Gruß und Fürbitte, daß der Himmel Ew. Hochwohlgeboren Baarenlager vor allem Unfall, als da sind: Feuersbrünste, Uberschwemmungen aus umgestoßenen Dintefässern, Ratten-, Mäuse- und Mottenfraß u. s. w. in Gnaden bewahren und Deren Geschäfte bei eben so rührigen Fingern, als sedaten Renden, bis über den nächsten und alle künftigen erfreulichen Geburtstage glücklich und glorreich hinausführen wolle.

Die Prachtausgabe meiner Gedichte wird, jedoch

ubsque lucro für mich, mit Kummer und Noth wol noch zu Stande kommen. Ein halbes Duzend Nachdrucker aber sollen sich, wie ich höre, bisher ganz gut dabei gestanden haben.

G. A. Bürger.

3. *)

Göttingen, den 17. Juni 1790.

Hochwohlgeborener Herr,
Gnädiger Herr Baron!

Schon längst habe ich mich gewundert, daß Ew. Hochwohlgeboren Ihren alten Hauspatron so bald vergessen gehabt; endlich erhalte ich durch den Herrn Professor Bürger eine gütige Nachricht von Ihnen, daß ich Ihre Hebamme werden soll.

Der Preis ist freilich etwas bitter und die Nachdrucker gewinnen dabei, sobald etwas Beifall findet.

Die Materie gefällt mir; nach Ihrer bekannten Laune im Schreiben glaube ich, daß dieses Werkchen Beifall finden wird, aber warum wollen Sie nicht Ihren bekannten Namen dazu hergeben? Ferner will ich

*) Die im Bürger'schen Briefe angedeutete Sache mit Dietrich findet in diesem Briefe ihre weitere Erklärung. Es handelt sich um das anonym erschienene Werk: „Die Aufklärung in Abyssinien.“
A. d. H.

hoffen, da ich Alles hier der Censur übergeben muß, daß sie solches billige.

1. Das Buch soll nach Dero gütiger Vorschrift nicht enger in dem nämlichen Format gedruckt werden, wie Dero „Umgang mit Menschen.“

2. Für den gedruckten Bogen, wenn Ew. Hochwohlgeboren nicht anders können, zahle ich 10 Thlr. in Gold und 12 Exemplare frei auf holländischem Papier.

3. Für die zweite Auflage zahle ich die Hälfte, nämlich à Bogen 5 Thlr.

4. 20 Pistolen zahle ich bei Erhaltung der ersten Lieferung vom ersten Theile.

5. Bei Erhaltung des Restes vom ersten Theile zahle ich wiederum 20 Pistolen baar und eben so erfolgt die Zahlung beim zweiten Theile und so wie der Rest des zweiten kommt, wird gänzlich abgerechnet.

Dieses wäre also unser Contract.*) Ich werde aber wohl für meine Person, da die Michaelismesse nicht bedeutend ist, nicht eher, als Ostern Gebrauch davon machen können. Uebrigens habe ich das Vergnügen, hochachtungsvoll zu verharren &c.

J. C. Dieterich.

*) Wird hier als Beleg mitgetheilt, daß das genannte Werk wirklich von Knigge her stammt, was vielfach bestritten worden ist.